

Elternbrief Nr. 7

der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland

„Lob und Strafe in der Erziehung“



Meine lieben Geschwister, ihr lieben Eltern,
Amtsträger und Lehrkräfte,

diesmal ist ein Elternbrief erstellt worden, der einige Gedanken zum Thema „Lob und Strafe in der Erziehung“ enthält.

Sicherlich sind uns allen die Begriffe „Lob“ und „Strafe“ vertraut – aus unserer eigenen Kindheit, in unseren Rollen als Eltern, Großeltern, Untergebene, Vorgesetzte usw. Es gibt allerdings sehr unterschiedliche Vorstellungen, ob, wann, wie und in welcher Dosierung im menschlichen Miteinander Lob und Strafe eingesetzt werden sollen.

Dabei ist zu beobachten, dass auch heute noch Macht mittels unangemessener, ja drastischer Strafaktionen als „Erziehungsmaßnahmen“ missbraucht wird, um Menschen gefügig zu machen. Extreme Beispiele dafür sind Folterungen von Gefangenen, insbesondere Kriegsgefangenen. In den Medien wird bisweilen über erschreckende Strafmaßnahmen von Eltern an ihren Kindern berichtet, und zwar in allen Gesellschaftsschichten – dies geht vom Keller- und tagelangen Zimmerarrest bis hin zu körperlichen Misshandlungen. Manchmal ist zu hören, dass selbst Strafen dieser Art „aus Liebe“ zum Kind angewandt würden. Aber ist dies wirklich so? Wie hilfreich und sinnvoll sind Lob und Strafe überhaupt? Wie wirken sie sich aus?

Mit den nachfolgenden Ausführungen und den zu diesem Thema angebotenen Elterngesprächskreisen wollen wir euch einige Anregungen geben und damit zu mehr Sicherheit und Orientierung in eurer wichtigen und wertvollen Aufgabe als Erziehende beitragen.

Bedenken wir: Grundlage jeder erfolgreichen Erziehungsarbeit in unseren Familien wie auch im Gemeindeleben (Vorsonntagsschule, Kinderunterricht, Jugendbetreuung, Chorarbeit, Seelsorge usw.) ist **Liebe** und **Wertschätzung** unserer Kinder und Heranwachsenden. Darauf aufbauend, können wir ihnen – ohne Angst zu machen (*siehe auch Elternbrief Nr. 5 „Angst bei Kindern“*) – erwünschte Handlungs- und Verhaltensweisen nahe bringen, aber auch unerwünschte aufzeigen.

Empfangt damit herzliche Grüße

von eurem



Klaus Saur

Stuttgart, im März 2005

Grundsätzliche Gedanken zum Schwerpunkt-Thema

Kindererziehung ist eine schöne, verantwortungsvolle und zugleich anstrengende Aufgabe. Sie erfordert ein stetiges Arbeiten des Erziehenden mit dem Kind, aber auch an sich selbst.

Warum an sich selbst?

- Weil man selbst Stimmungsschwankungen unterworfen ist.

- Weil Kinder immer neue Entwicklungsstufen durchleben und Erziehende dem gerecht werden sollten.
- Weil kein Kind dem andern gleicht.
- Weil auch in unserem Erwachsenenleben immer wieder – zum Teil tief greifende – Veränderungen eintreten, auf die wir uns und unsere Kinder einstellen müssen.

Bei aller Flexibilität ist aber auch eine gewisse Kontinuität in unserer Erziehungsarbeit nötig. Nur so können wir unseren Kindern die Werte, Haltungen und Handlungsmöglichkeiten vermitteln, die ihnen helfen, ihr Alltags- und Glaubensleben erfolgreich zu bewältigen.

Lob und Strafe gelten häufig als Ausdruck einer konsequenten Erziehung. Was bedeuten Lob und Strafe nun im Einzelnen und wie wirken sie sich aus?

Lob ist das Einsetzen von „Verstärkern“, die positives Verhalten bestätigen und hervorheben, damit dieses immer wieder gezeigt wird. Dabei sind lobende Worte („Das hast du gut gemacht!“, „Da freu' ich mich ...“, etc.) wie auch Zärtlichkeiten, wenn sie **echt** sind und auch von Herzen kommen, viel wirkungsvoller und vor allem **nachhaltiger** als materielle Belohnungen. Sie zeigen dem Kind, dass es auf dem richtigen Weg ist.

Werden Lob und Anerkennung allerdings „inflationär“ eingesetzt, d.h. bei Nichtigkeiten oder in unpassenden Situationen, wirken sie leicht unecht und künstlich. Sie verwirren das Kind eher, und erwünschtes Verhalten wird **nicht** mehr verstärkt.

Häufig ist jedoch bei Erziehenden eher ein zu sparsamer Umgang mit Lob zu beobachten. So gilt es manchmal schon als „Lob“, wenn ein Kind nicht kritisiert oder geschimpft wird, nach dem Motto: „Richtiges Verhalten ist selbstverständlich, da braucht man nichts dazu zu sagen.“ Scheint dagegen etwas nicht in Ordnung zu sein, reagiert man rasch mit Kritik oder gar Strafe.

Da in der Erziehung Strafe – obwohl sehr problematisch – nach wie vor verbreitet ist, wollen wir darauf etwas näher eingehen.

Strafe: Bestrafungen werden in der Erziehung in der Regel mit dem Ziel eingesetzt, unerwünschtes Verhalten zu minimieren oder abzustellen, oft aber auch, um das Kind gefügig zu machen oder es für sein Fehlverhalten büßen zu lassen (*wichtiges Motiv für Bestrafung!*).

Strafe im engeren Sinn will dem Kind „weh tun“ – körperlich und/oder seelisch. Man versucht, es an seinem „wunden Punkt“ zu treffen. Meist soll damit gleichzeitig die Machtposition und Autorität des Erziehenden verdeutlicht und gestärkt werden. Versucht ein Kind, dem zu trotzen und seine Betroffenheit zu verbergen, um dem Strafenden nicht den Triumph des Siegers zu gönnen, werden die Strafen meist drastisch verschärft.

Im Extremfall eskaliert der Konflikt: Entweder bricht das Kind zusammen oder die Eltern reagieren hilflos, wütend und verzweifelt. Ihr Kind erscheint ihnen als „unerziehbar“, „gestört“ oder gar als ein „vom Teufel besessener Tyrann“. Das eine wie das andere ist ganz besonders für das Kind verheerend. Entweder wird sein Wille mehr oder weniger gebrochen und es versucht dann künftig, den Strafen durch Lügen, geschickte Manöver, Tricksen oder Unterwürfigkeit zu entgehen. Oder es fühlt sich als zwar starkes, aber böses, untragbares, ungeliebtes Wesen, das keiner um sich haben will. Beides kann in der Entwicklung eines Kindes psychische Störungen und Krankheiten verursachen.

Welche Strafen wirken besonders schädlich?

Besonders negative Auswirkungen auf das Kind haben Strafaktionen und -androhungen wie

- Schläge
- Angst erzeugende Maßnahmen und Androhungen (einsperren; mit dem Teufel oder Gott, der Polizei, einem Gespenst usw. drohen)
- Liebesentzug
- Abwertungen

Schläge von Erziehenden sind ein Zeichen von deren Hilflosigkeit und mangelnder Autorität, die durch körperliche Überlegenheit ausgeglichen werden sollen. Meist sind sie überdies Ausdruck aktueller Gereiztheit, schlechter Laune und/oder nervlicher Überforderung. Das Kind lernt durch eine solche Strafe also allenfalls, sich den Vorstellungen oder Launen der Erziehenden anzupassen, nicht aber, welches Verhalten wie zu ändern wäre. Außerdem erzeugen Schläge je nach deren Heftigkeit und der Sensibilität des Kindes Aggressionen, die es bei nächster Gelegenheit an anderen oder an sich selbst – z.B. Haare ausreißen, Wunden aufkratzen, sich in die Haut ritzen und schneiden, Essensverweigerung usw. – abreagieren muss (!).

Angst erzeugende Maßnahmen hinterlassen beim Kind langfristig tief sitzende Ängste, die oft nur mühsam zu überwinden sind. Wird z.B. ein Kind in einen dunklen Keller gesperrt, weil es mit dem Bruder/der Schwester gestritten, eine schlechte Note heimgebracht oder freche Äußerungen gemacht hat, kann dies zu Albträumen, Angst vor geschlossenen Räumen bis zu einer insgesamt verängstigten Persönlichkeit führen. Da das Kind den Zusammenhang und die Verhältnismäßigkeit seines Verhaltens und der Strafe nicht zu erkennen vermag, wird darüber hinaus meist das Ziel, unerwünschtes Verhalten zu beseitigen, damit nicht erreicht.

Das Kind verdrängt die Angst machende Situation ins Unbewusste und reagiert unter Umständen neurotisch, d.h. es besetzt bestimmte in dieser Situation zufällig vorhandene Objekte und Wahrnehmungen unbewusst mit Angst (bei Einsperren im Keller zum Beispiel konkret: Spinnen, muffiger Geruch, dunkle Farben, nicht zuzuordnende Geräusche usw.) und reagiert darauf künftig panisch. Das Kind lernt also nicht, unerwünschtes Verhalten zu vermeiden, sondern Situationen, die denen der Strafaktion ähneln, oder der strafenden Person selbst grundsätzlich aus dem Weg zu gehen.

Auch in der Glaubenserziehung besteht die Gefahr, dass bewusst Ängste erzeugt werden, um Kinder gefügig zu machen, z.B. indem man Gott als straffenden, drohenden Gott einsetzt und somit missbraucht. Auch Drohungen wie „Dann bist du am Tag des Herrn nicht dabei!“ oder das Einsetzen hierarchischer Strukturen der Kirche („Dann sag' ich's dem Vorsteher!“) verbieten sich in der Glaubenserziehung.

Liebesentzug in Form von Ausgrenzung des Kindes – indem z.B. für einige Zeit (dies bedeutet auch schon für mehrere Stunden!) jede Kommunikation mit dem Kind und jeder Körperkontakt verweigert wird oder das Kind abweisende Worte hört (etwa: „Jetzt hab' ich dich nicht mehr lieb!“) – kann je nach Intensität zu Trennungs-, Verlust- und Existenzängsten führen. Je jünger die Kinder sind, desto schlimmer sind die Auswirkungen (siehe dazu auch Elternbrief Nr. 5 „Angst bei Kindern“).

Auch bei einer solchen Bestrafung können vor allem jüngere Kinder kaum Zusammenhänge erkennen und versuchen verzweifelt, die verloren geglaubte Liebe des Strafenden wieder zu gewinnen. Dies gipfelt häufig in Bemühungen des Kindes, überhaupt nichts mehr „falsch“ machen zu wollen und krampfhaft alle kindlichen Impulse nach Bewegung, Spielen, spontanen Gefühlskundgebungen, Erforschen der Umgebung usw. zu unterdrücken. Dies kann dazu führen, dass die Kinder entweder apathisch werden oder irgendwann „explodieren“, weil sie die Anspannung nicht mehr aushalten, und dann prompt wieder mit Liebesentzug bestraft werden ...

Abwertung der ganzen Persönlichkeit des Kindes als Folge von Fehlverhalten („Du bist böse!“, „Immer machst du Mist!“, „So ein schlechtes Kind wie du ...“, „... womit hab' ich dich verdient!?“, „Du dummer Ker!“), auch in Form verletzender Ironie, lässt die Kinder zwangsläufig an ihrem Selbstwert zweifeln. Je nach Veranlagung ist dann ausgeprägtes Rückzugs- oder Trotzverhalten zu erwarten. Die Kinder fühlen sich zu Recht ungerecht behandelt, da sie eben nicht *immer* frech sind, nicht grundsätzlich „böse“ sind und nicht *alles* falsch machen. Somit ist auch durch eine solche Strafmaßnahme keine dauerhaft positive Verhaltensänderung des Kindes zu erreichen.

„Strafaktionen, die ein Kind als Erniedrigung empfindet, führen entweder zu dem Wunsch, sich durch weitere Störungen zu rächen, oder aber zu überangepasstem Verhalten, um sich vor impulsiven elterlichen Strafaktionen zu schützen“
(J.-U. Rogge: *Eltern setzen Grenzen*, S. 75)

Werden die genannten schädlichen Bestrafungsmethoden auch noch in der Glaubenserziehung eingesetzt – z.B. wenn das Kind nicht mit in den Gottesdienst, Kinder-/Jugendchor usw. gehen will, wenn es unruhig im Gottesdienst sitzt, sich nicht „wie ein Gotteskind“ (?) verhält – , kann das Kind, wenn überhaupt, nur schwerlich eine liebevolle, vertrauensvolle Glaubensbeziehung zu Gott, seinem Werk, den Amtsbrüdern und Glaubengeschwistern aufbauen, da *Angst* und *Unterdrückung* im Vordergrund stehen.

All diese Strafaktionen und -androhungen sind mit der Liebes- und Gnadenbotschaft Jesu nicht vereinbar. „Lasst die Kindlein zu mir kommen!“ (vgl. *Matthäus 19, 14*) – unter Zwang, geängstigt und unterdrückt, trotzig? Nein, **freiwillig, mit Freuden und aus Liebe!**

Doch auch ein verständnisvoller, liebevoller Umgang mit den Kindern erfordert eindeutige Grenzsetzungen in der Erziehung und das Vermitteln von Orientierungshilfen (siehe dazu auch *Elternbrief Nr. 1* „Kinder brauchen Grenzen“).

Anstelle der genannten Strafmaßnahmen helfen **sinnvolle Reaktionen und Konsequenzen**, die die Sicht des Kindes und sein Verständnis einbeziehen. Dabei muss ein unmittelbarer und zeitnaher Zusammenhang gewährleistet sein, um den Sinn der Maßnahme zu verdeutlichen. Die Handhabung der Konsequenzen sollte als ein ausgewogen, gleichmäßig und verlässlich angewendetes Erziehungssystem erkennbar sein. Die Botschaften müssen eindeutig und eventuell gestellte Aufgaben für das Kind erfüllbar sein. Eltern sollten eine gemeinsame Erzieherhaltung haben und im Reden und Handeln jeweils selbst Vorbild sein.

Hinweise zu den genannten Kriterien für den sinnvollen Einsatz von Konsequenzen bezüglich Fehlverhalten von Kindern:

- **Erläuterung** des kindlichen Fehlverhaltens und der entsprechenden Erziehungskonsequenz ohne Beschimpfung/en (sachliche Zusammenhänge, ggf. auch Sorgen und Gefühle der Eltern aufzeigen („Hör bitte mit dem Lärm auf, ich fühle mich heute ziemlich elend und bin müde.“)).
- **Dem Kind die Möglichkeit geben, sein Verhalten aus seiner eigenen Sicht zu erläutern.** Das Kind soll merken, dass Raum und Zeit für seine Bedürfnisse vorhanden sind. - Verständnis für die Situation heißt aber nicht notwendigerweise auch deren Akzeptanz, wenn wichtige Regeln übertreten wurden.
- **Unmittelbarer Sinnzusammenhang** zwischen den Konsequenzen und dem kindlichen Fehlverhalten ist Voraussetzung dafür, dass langfristig kindliche Einsicht erreicht werden kann (neben der o.g. Erläuterung). Wichtig ist dabei, dass die Regeln und Konsequenz/en dem Kind vor der Grenzüberschreitung klar sind.
- **Zeitnahe erzieherische Reaktion**, damit das Kind unmittelbar den zeitlichen Zusammenhang erkennen kann, vor allem bei jüngeren Kindern. Dies gilt auch für positive Rückmeldungen. Ankündigungen/Belohnungen wie: „Wenn du brav bist, bekommst du an Weihnachten ein Fahrrad geschenkt!“, im Juli versprochen, sind schon aufgrund des für Kinder nicht überschaubaren Zeitrahmens völlig wirkungslos.
- **Gleichmäßige und damit verlässliche Anwendung** der entsprechenden Konsequenzen, gleich, in welcher Stimmung der Erziehende sich befindet. Auf diese Weise verinnerlicht das Kind die entsprechende Regel am leichtesten und wird sie auf die Verhaltens- und eben nicht Stimmungszusammenhänge beziehen. Das Kind lernt so, dass die Stimmungen von Erziehenden zwar unterschiedlich sein können, die Regeln aber die gleichen bleiben, und der Erziehende ist so für das Kind verlässlich, „berechenbar“ und in seinen Reaktionen folgerichtig. Dies gibt auch dem Erziehenden eine gewisse Sicherheit und Gelassenheit im Erziehungsalltag.

- **Klare, einfache und eindeutige Botschaften** helfen dem Kind, Regeln einzuhalten. Eindeutigkeit ist unabdingbar für klare und gesunde Kommunikation, insbesondere in der Kindererziehung. Was wir Erziehenden sagen, sollte „echt“ sein, also unserer tatsächlichen Meinung oder Gefühlslage entsprechen, so dass verbaler, körperlicher, mimischer und emotionaler Gesamtausdruck übereinstimmen. Das Kind kann sich dann entsprechend orientieren, weil es Vertrauen in die „Echtheit“ des Erziehenden hat; Kinder haben hierfür ein feines Gespür.

Das Gegenteil der o.g. eindeutigen sind sich widersprechende Botschaften, die verbal etwas anderes ausdrücken als in der Körpersprache. (Beispiele: Der Erziehende lächelt, während er dem Kind sagt: „Nein, das darfst du nicht!“ oder er versichert verbal seine Zuneigung ohne emotionale Anteilnahme und Zuwendung, womöglich sogar mit unterschwelliger Aggression.) Solche unklaren, ja widersprüchlichen Botschaften verunsichern oder erzeugen Angst und/oder Aggression beim Kind.

In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass Erziehende überhaupt reagieren. Kinder interpretieren auch das Nichtreagieren, z.B. wenn Erziehende absichtlich, als Strafe, Kinder im Unklaren lassen – was zu großer Unsicherheit führt.

- **Erzieherische Maßnahmen:** Als Folge von kindlichem Fehlverhalten sollten **sinnvolle und erfüllbare Aufgaben** gestellt werden, die Forderungen an das Kind sollten altersgemäß sein. Weiterhin sollten nicht zu viele Aufträge auf einmal gegeben werden, dies verwirrt vor allem das jüngere Kind nur. Außerdem braucht das Kind ausreichend Zeit, um Antworten oder Aufgaben erfüllen zu können; ggf. können Zeitrahmen hilfreich sein.
- Eine gemeinsame, abgestimmte Erziehungshaltung bei den hauptverantwortlich Erziehenden (Eltern, Eltern / Großeltern, Eltern / Stiefeltern, Eltern / Schule, Eltern / Sonntagsschule) bezüglich der o.g. Erziehungsgrundsätze und deren konkreter Umsetzung ist eine wesentliche Voraussetzung, dass Kinder möglichst schnell Regeln akzeptieren und verinnerlichen. Andernfalls können sich die Kinder zum einen als Spielball von Launen oder Machtkämpfen der Erwachsenen fühlen – und sie wissen nicht, wer denn nun die „richtigen“ Regeln oder Wertmaßstäbe setzt –,

zum anderen dies ausnutzen, um die Erziehenden gegeneinander auszuspielen.

- **Reden und Handeln** gehören zusammen, um wirkungsvoll erziehen zu können.

Man muss dem Kind Regeln und Verhaltensnormen erklären. Dies sollte aber nicht wochenlang fünf- bis zehnmal am Tag geschehen; es reicht zwei- bis dreimal, dann muss nach einem Fehlverhalten des Kindes die angekündigte Konsequenz folgen. Zum einen ist der Erziehende dann glaubwürdiger, zum anderen baut sich bei ihm nicht eine zu starke Gereiztheit auf, die er irgendwann unverhältnismäßig entlädt und damit die Beziehung zum Kind unnötig belastet.

Nur handeln, ohne zu reden, würde das Kind vor den Kopf stoßen und sein Vertrauen in die Erziehenden erschüttern.

- **Glaubwürdigkeit der Erziehenden:** Wenn ein Erziehender unerwünschtes Verhalten (z.B. Kleidung im Wohnzimmer liegen lassen) mit entsprechenden Konsequenzen belegt, sich selbst aber nicht daran hält (auch nach entsprechendem Hinweis des anderen Elternteils oder des Kindes), bekommt das Kind keine Einsicht in die Regel, sondern nur in „das Recht des Stärkeren“ vermittelt.

Fallbeispiele

Beispiel 1:

Der sechsjährige Michael ist mit seiner Mutter den ganzen Nachmittag auf dem Spielplatz. Die Mutter hat sich intensiv um ihn gekümmert, die Situation wirkt harmonisch. Dann vereinbaren die beiden, noch zehn Minuten zu spielen, denn es wird Zeit, dass Michael in eine Probe des Kinderchors geht. Als die Mutter das Spiel beenden will, zögert der Junge mit Quengeln, Betteln und „Traurigsein“ das Ende immer weiter hinaus. Die Mutter wird ungeduldig und drängt immer heftiger zum Gehen, Michael will aber nicht. Schließlich beschimpft er die Mutter heftig und sagt heulend: „Du spielst nie mit mir! Du hast mich ja gar nicht lieb! Ich will gar nicht ins Kindersingen!“ Da bricht es aus der Mutter heraus: „Kriegst du denn nie genug! Womit hab' ich dich verdient!? Du bist so undankbar und gar kein liebes Gotteskind! – Du machst mich noch ganz krank!“ Als Michael mit offenem Mund dasteht, schreit sie: „Ja, schau du nur, du wirst dich noch wundern – Spielplatz ist gestrichen!“, wendet sich ab und lässt ihn am Kinderspielplatz stehen.

Aufgaben:

1. Wie kommt es zu der Eskalation?
2. Wie fühlen sich Mutter und Kind?
Zu welchen sprachlichen Mitteln greift die Mutter?
3. Wie hätte es anders laufen können?

Beispiel 2:

Die 14-jährige Kathrin wirkt recht betrunken, als sie von einer Geburtstagsfeier mit Freunden und Freundinnen nach Hause kommt, noch dazu zwei Stunden später als vereinbart. Die Eltern sind entsetzt und wütend. Der Vater verhängt für die „nächste Zeit“ Hausarrest, „... bis du wieder normal bist!“, schreit er. Die Mutter macht Kathrin große Vorwürfe: „Ich bin total enttäuscht von dir! Du bist also auch nicht besser als alle anderen! Du bist auf dem besten Weg – so fangen alle Alkoholiker an!“ Als Kathrin dagegen aufbegehrt, bekommt sie vom Vater eine schallende Ohrfeige, mit den Worten: „Auch noch unverschämt werden! Ich hätte dich wohl öfter versohlen sollen!“

Die Eltern holen sich Rat beim Vorsteher und beim Jugendleiter. Die Amtsträger empfehlen ihnen, Kathrin straffer zu führen und zu kontrollieren, mit wem sie Kontakt hat, und diesen bei schlechtem Einfluss gegebenenfalls zu unterbinden. Weiterhin sollten sie Jugendliche aus der Gemeinde zu ihnen nach Hause einladen.

Aufgaben:

1. Wie empfindet Kathrin die elterliche Reaktion?
2. Was geht in den Eltern vor?
3. Wie hilfreich sind die elterlichen Reaktionen und der Rat der Amtsträger?
4. Wie hätten die Betroffenen anders reagieren können?

Zusammenfassung für uns:

Lob ist ein unverzichtbares Erziehungsmittel, das – richtig eingesetzt – Kindern Mut macht und ihnen zu Sicherheit, Zuversicht und Orientierung verhilft.

Das Einsetzen von Strafe im engeren Sinn (Schlagen, Angst erzeugende Maßnahmen, Liebesentzug, Abwertung) wirkt sich schädlich auf die Kinder aus.

Weder wird dadurch langfristig Einsicht in unerwünschtes Verhalten erreicht noch bewirkt es eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung der Kinder, sondern führt im Gegenteil zu unglücklichen, unterdrückten, verängstigten und/oder aggressiven Kinderpersönlichkeiten.

Sicherlich empfinden die meisten Kinder auch **sinnvolle Konsequenzen und Maßnahmen** zunächst als „Strafe“ oder „Erpressung“. Werden sie aber mit dem nötigen Maß an Lob und Zuwendung kombiniert – auf der Basis von Liebe, Wertschätzung und klaren Strukturen –, können die Kinder die entsprechenden Regeln **positiv** verinnerlichen, sich als wertvolle, geliebte Menschen empfinden und zu zufriedenen, kompetenten Persönlichkeiten heranreifen.

Bei sinnvollen Konsequenzen „geht es nicht um Schuld und Sühne“, sondern sie „bauen auf gegenseitigem Respekt auf“
(J.-U. Rogge: *Eltern setzen Grenzen*, S. 78).

**„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe“
(1. Johannes 4, aus 18).**

Ausblick

Zu diesem Schwerpunkt-Thema finden im Zeitraum April bis Juli 2005 Elterngesprächskreise statt.

Unsere nächsten Themen:

- **Abhängigkeiten und Süchte bei Heranwachsenden / Teil I**
- **Kinder und Musik**